

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2006

Jugend im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Erika Brokmann (Detmold), Birgit Bublies-Godau (Bochum), Claude Conter (München), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Wien), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Rainer Kolk (Bonn), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Christian Liedtke (Düsseldorf), Harro Müller (New York), Maria Pörrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2006
12. Jahrgang

Jugend im Vormärz

herausgegeben von

Rainer Kolk

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2007
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-611-7
www.aisthesis.de

Jeffrey L. Sammons: *Heinrich Heine: „Ludwig Börne. A memorial“.*
Translated with commentary and an introduction. Camden House NY 2006.

„Börne is the strangest book Heine ever wrote, and one of the most complex. It demands a carefull and attentive reading of a sort it has only seldom received.“ (J.L.S. *Heinrich Heine*, 1979). Um einem in erster Linie englisch- oder amerikanischsprachigen Heineinteressentenkreis diese gründliche Lektüre zu ermöglichen, unterzog sich der bedeutende amerikanische Heineforscher der problemreichen Übersetzungsarbeit an dem noch nie ganzheitlich in englischer Sprache erschienenen Text. Diesen erstaunlichen Mangel sieht Sammons nicht zuletzt begründet in der komplizierten Vor- und Nachgeschichte des spannungsreichen Werks, auf die er in seiner Introduction besonders eingeht. Hier konnte sich der Vorwörtler, wenn auch notwendig verkürzend und gelegentlich vereinfachend, auf seine umfangreichen Arbeiten von 1968 und 1979 stützen. Die komplexe Schrift, von Heine selbst seinem Verleger als seine bislang beste Produktion angelobt, erwies sich indessen, wie Campe Jahre nach ihrem Erscheinen dem Autor nicht ohne Erbitterung mitteilte, als dessen „russischer Feldzug“. Heine, der Stimmung der deutschen literarischen und politischen Öffentlichkeit entfremdet, hatte die Wertschätzung, die der 1837 in Paris verstorbene Börne bei Freund und Feind erfuhr, verkannt. Allerdings scheint er sich in einem ersten Entwurf von 1839 des Risikos seines nicht zuletzt der Selbstdarstellung gewidmeten Unternehmens bewusst gewesen zu sein: „Die Todten sind immer im Vortheil bey einer Polemik; Wir die Lebenden stehen vor ihnen wie Gringere“ (DHA 11/194).

Sammons skizziert einleitend die in den von tiefen Brüchen gezeichneten Zeithorizont eingebetteten biographischen Stationen von Heine und Börne. In der politisch wie kulturpolitisch aufgeladenen Atmosphäre nach der Julirevolution trennen sich in Paris die Wege der beiden Schriftsteller, die bis dahin in einer losen, aber kollegialen Verbindung gestanden hatten. Den Angelpunkt des 1840, drei Jahre nach Börnes Tod erschienenen, als Streitschrift wie als betont subjektiv gefärbtes Zeitmemoire konzipierten Werks sieht Sammons in dem theorielastigen zweiten Buch des *Börne*, dem so genannten ‚Helgoländer Tagebuch‘; dessen umstrittene Datierung verweist er aufgrund verschiedener Inkongruenzen in das Jahr 1839. Scheinbar ohne Zusammenhang mit den Börne-Partien liefert der von Laube angeregte, die Polemik dämpfende „Berg“ die entscheidenden Stichworte für den

Antagonismus von Verfasser und Namensgeber der Denkschrift: die schon in *Religion und Geschichte* entworfene anthropologische Dichotomie von Sensualismus und Spiritualismus, die sich entscheidend auch auf die divergierenden Revolutionskonzeptionen des hedonistischen „Hellenen“ Heine und des angeblich puritanischen „Nazareners“ Börne auswirkte. (Erstaunlich, dass in diesem Zusammenhang Heines saint-simonistisches Engagement unerwähnt bleibt.) Im Vorgriff auf die später gestreifte Wirkungsgeschichte erinnert Sammons in diesem Zusammenhang daran, dass Heines emphatisches Bekenntnis zum emanzipatorischen Sensualismus den Dichter des 19. Jh. zu einer revolutionär verstandenen Leitfigur der Studentenbewegung der 60er Jahre des 20. Jh. werden ließ.

Börne, durch Heines Ablehnung einer publizistischen Zusammenarbeit enttäuscht, war zum missgünstigen Beobachter des Kollegen geworden, den er schließlich auch öffentlich als charakterlos und politisch unzuverlässig anprangerte. Heine schwieg und ging dem unbequemen Landsmann aus dem Wege, ohne vermeiden zu können, dass der 1835 über das „Junge Deutschland“ (ohne Börne!) ausgesprochene Bann sie beide mit den gleichen Gegnern in Deutschland konfrontierte.

Zu den Differenzpunkten, die zur endgültigen Entzweigung der Antagonisten geführt hatten, gehörte neben Goethe, als dessen legitimer Nachfolger sich der einstige Goethekritiker und Napoleonverehrer Heine sah, die von Börne mitgetragene deutsche republikanische Bewegung in Paris (Börne als ihren „leader“ zu bezeichnen, erscheint nicht ganz zutreffend); von Heines geschichtsphilosophischem Ansatz her wird die Naherwartung der Revolution als unzeitige Vorwegnahme seiner Zukunftsvision der freien Gesellschaft verstanden. Schließlich war es die religiös-soziale Agitation Lamennais', gegen die sich Heine nicht nur aus Katholikenhass wandte; vielmehr verletzte die Gleichheitstheorie, wie er sie auch hinter Börnes agitatorischem Auftreten sah, sein elitäres Selbstbewusstsein.

Die letztlich dank der gefürchteten Konkurrenz Gutzkows publizierte Denkschrift (angeblich aus den mysteriösen Memoiren ausgegliedert), von den Zeitgenossen mit Ausnahme von Marx und Laube mit Empörung aufgenommen, beschränkte den Ruhm des Verfassers im Laufe des 19. Jh. auf sein *Buch der Lieder*. Der politische Publizist und Republikaner Börne fand im Kaiserreich kaum mehr Gehör. Erst mit der Würdigung durch Thomas Mann scheint am Beginn des 20. Jh. der Autor des *Ludwig Börne* und damit der ganze Heine ein erneutes Interesse erfahren zu haben. Für den in der marxistischen Terminologie der DDR als kleinbür-

gerlich und politisch kurzsichtig qualifizierten Börne sieht selbst Sammons die Stunde noch nicht gekommen.

Zeichen für eine mögliche Neubewertung von Heines Kontrahenten findet der Übersetzer der Denkschrift jedoch gerade zwischen deren Zeilen: Die dort vielfach Börne unterstellten politisch wie persönlich gewagten Voten weist Sammons hier wie auch in der sorgfältigen Kommentierung des Textes als Heines eigene, auf diese Weise vor der Zensur geschützte Meinung nach und bekennt dazu: „it has remained difficult to rescue Börne from Heine's scorn and to see the strange twinning of their personalities under the surface of what looked like a conclusive estrangement.“

Bewundernswürdig erscheint Sammons Übersetzung selbst. Hier gelingen ihm originelle Neuschöpfungen wie „to yiddle“ für das frankfurterjüdische „mauscheln“ oder die lautmalerische Umsetzung eben dieses Idioms in Buch III (z.B. „I have rizzons“ für „Ich habe Grind“). Dass Heines bewusst altertümelnde Orthographie im Englischen nicht adäquat wiederzugeben ist, versteht sich von selbst. Einzig unverständlich muss eine Entscheidung des Übersetzers erscheinen: sein Verzicht auf die Übernahme von Heines vielsagender Praxis der „...“, ebenso wie auf die Gedankenstriche, etwa zu Beginn des dritten Buchs. Lesen sich diese Punkte nicht wie vieldeutige Seufzer, offene Fragen oder als Aufforderung zu eigener Ergänzung; die Gedankenstriche als betonte Markierung einer Epochenzäsur?

Auch für deutschsprachige Leser erscheint die sprachliche Umsetzung der Denkschrift dankenswert: Sie zwingt zu einer erneuten aufmerksamen Lektüre dieses singulären Texts.

Inge Rippmann (Basel)

Inge Rippmann: „Freiheit ist das Schönste und Höchste in Leben und Kunst“. Ludwig Börne zwischen Literatur und Politik. Bielefeld: Aisthesis, 2004 (= Forum Vormärz-Forschung: Vormärz-Studien, Bd. XI). 417 Seiten.

Hinter dem Titel verbirgt sich eine Festschrift zu Inge Rippmanns 80. Geburtstag. Das Buch versammelt dreizehn Aufsätze der Jubilarin, die vier Jahrzehnte umspannen, und eine laudatio von Helmut Koopmann. Rippmann begründete Ihren Ruf als Börne-Forscherin 1964 mit ihrer, zusammen mit Peter Rippmann, veranstalteten dreibändigen wissenschaftlichen Ausgabe sämtlicher Schriften von Börne, der vier Jahre später zwei Bände